

lerischen Institutionen nachvollzogen. Der umfassende Entwurf der Theaterlandschaft Böhmens und Mährens, von in quantitativer Weise aufgenommenen russischen und sowjetischen Stücken und deren Inszenierung ließ wenig Raum für qualitative Analysen. Die Bewertung der Qualität von sowjetischem Paradigma, Kulturpolitik und Theater erschließt sich, wenn überhaupt, erst durch die Lektüre der z.T. bislang unveröffentlichten Dokumente. Der theoretische Hintergrund wird vom Vf. kaum erhellt, da das „sowjetische Kulturmodell“ nur mit den Schlagworten „Sozialistischer Realismus“ und „Stanislawskij-System“ sowie mit Verweis auf deren Kanonisierung und Dogmatisierung in den Jahren 1948–56 erläutert wird.

In bezug auf die 1960er Jahre schreibt V., das Theater „verfügt über ein umfangreiches, vielschichtiges nicht verbales Aussagepotential, das von der Zensur kaum erfaßt werden konnte. Durch die spezifische Art der Rezeption [...] war das Theater in der Lage, unmittelbar auf die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse zu reagieren“ (S. 288). Eben diese besonderen Mittel und Formen des Theaters bleiben unterbelichtet. Die Analyse des Verhältnisses von Inszenierung-Rezeption-Publikum trüge erheblich zur Erkenntnis der gesellschaftlichen Wirkungsweise des Theaters bei. Allerdings wäre dies für die 1950er Jahre nicht unproblematisch, als Dogmatismus, Konformität und Agit-Prop-Anforderungen wenig Raum für kritische Interpretationen übrig ließen. Dennoch liegen hier die Wurzeln für die Veränderungen nicht nur des tschechischen Theaters in den 1960er Jahren.

Hinsichtlich des gegenwärtigen Forschungsstandes ist eine grundlegende, überwiegend faktographische Analyse des tschechischen Theaters nach 1945 eine begrüßenswerte Notwendigkeit. Diese Notwendigkeit entschuldigt jedoch nicht die fehlende Beachtung der neueren und neuesten Literatur zum Gegenstand.

Auf Grundlage des vorliegenden Werkes könnten nun spezialisierte Themen bearbeitet werden, in denen nach der tatsächlichen Wirkung des sowjetischen Modells auf die Inszenierungspraxis und die Rezeptionsgeschichte gefragt wird. Wie ist der Prozeß der Abkehr von überkommenen Schemata und Schablonen und der Rekurs auf tschechische Theatertraditionen und westeuropäische Avantgarde zu bestimmen? Welche Reaktionen des Publikums auf die Indoktrinationen und die Paradoxien zwischen alltäglicher Lebenserfahrung und „sozialistisch-realistischen“ Inszenierungen sind nachweisbar? Nicht zuletzt die Frage nach der Notwendigkeit und Möglichkeit eines national autonomen Theaters sollte dabei in den Mittelpunkt gerückt werden.

Marburg/Lahn

Rüdiger Alte

Jörg K. Hoensch: *Studia Slovaca – Studien zur Geschichte der Slowaken und der Slowakei*. Festgabe zu seinem 65. Geburtstag. Hrsg. von Hans Lemberg, Michaela Marek, Horst Förster, Franz Machilek, Ferdinand Seibt. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 93.) R. Oldenbourg Verlag, München 2000. 423 S. (DM 98,-)

„*Studia Slovaca*“ – unter diesem Titel hat das Collegium Carolinum die Aufsätze zur slowakischen Geschichte von Jörg K. Hoensch als Festgabe zu seinem 65. Geburtstag herausgegeben. Die zwölf Beiträge haben als gemeinsamen Topos die Geschichte der slowakischen Nation und ihr Verhältnis zu Ungarn, der Tschechoslowakei und dem „Dritten Reich“. Während insgesamt der Schwerpunkt auf dem 20. Jh. liegt, greifen die ersten Beiträge darüber hinaus: Sie behandeln das Verhältnis der Minderheiten zur ungarischen Nation im Königreich Ungarn, die Entwicklung der Slowakei im 19. und 20. Jh. unter besonderer Berücksichtigung des slowakisch-tschechischen Verhältnisses und die Geschichte der Zipser vom Mittelalter bis zur Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die nächsten Beiträge widmen sich der Ersten Tschechoslowakischen Republik; sie handeln von der mühsamen Integration der Slowakei in den Gesamtstaat, vom Ringen um eine verfassungsrechtliche Anerkennung der Slowaken als eigener Nation und dem Scheitern dieses Anspruchs an der verbindlichen Staatskonzeption des Tschechoslowakismus, aber auch von jener politischen Kraft, die sich als einzige legitime Vertreterin der national-

slowakischen Interessen verstand, der Slowakischen Volkspartei (SVP), ihren Führungsfiguren und ihrem Programm. Zwei weitere Studien befassen sich mit dem Slowakischen Staat der Jahre 1939 bis 1945, als die SVP alleinregierende Einheitspartei war, und beleuchten das Verhältnis des „Schutzstaates“ Slowakei zum Deutschen Reich. Ein eigener Aufsatz thematisiert die Gleichschaltung der Slowakeideutschen durch die Volksgruppenführung. Abschließend unterrichten noch zwei Beiträge den Leser über die politischen Machtkämpfe in der Slowakei in den Jahren 1945 bis 1948.

Schon diese Inhaltsübersicht zeigt, worum es H. in seinem wissenschaftlichen Forschen ging: Immer wieder beschreibt er die politischen Kräfte, die die slowakische Geschichte prägten, und beleuchtet das Spannungsfeld von Gegnern und Verbündeten. Dabei wird er nicht müde, auf die zentrifugalen Tendenzen einzugehen, die vor allem die Erste Republik bedrohten. Fast möchte man sagen, die Tragik berechtigter, aber unvereinbarer Forderungen sei sein großes Thema, wenn er etwa darstellt, wie die SVP versuchte, die Anerkennung der Eigenständigkeit der slowakischen Nation zu erreichen, die Slowaken sich aber aus tschechischer Sicht als „nationalistische Querulanten, politische Opportunisten und potentielle Separatisten“ (S. 22) darstellten. Dieses fehlende Verständnis der beiden Staatsnationen füreinander und die unterschiedlichen politischen Kulturen, die sie prägten, zieht sich wie ein roter Faden durch die Beiträge zu den Jahren 1918 bis 1938/39 und 1945 bis 1948.

Entsprechend diesem tragisch zu nennenden Grundzug der Geschichte, der auch die Jahre, in denen die Slowakei der Verbündete Deutschlands war, bestimmte, scheut sich H. nicht, gelegentlich in moralischen Kategorien zu argumentieren, etwa wenn davon die Rede ist, daß es den Slowaken in ihrer Abhängigkeit von Deutschland in den Kriegsjahren nicht gelungen sei, einen „überzeugenden Beweis ihrer politischen Reife und ihrer ‚nationalen Eigenständigkeit‘ zu erbringen“ (S. 153), wenn von Beneš „Vertrauensbruch“ gegenüber der SVP 1935 die Rede ist (S. 129) oder aber wenn er von der „Mitverantwortung“ der Karpatendeutschen spricht, weil sie sich für die Ziele der Volksgruppenführung instrumentalisieren ließen (S. 297).

Zu diesem Ansatz paßt, und das ist hochmodern, auch immer wieder darauf hinzuweisen, daß gerade ein multiethnischer, demokratischer Staat auf Staatsloyalität und gesamtstaatliches Verantwortungsbewußtsein angewiesen ist. In diesem Sinne gibt es aus der Geschichte der Tschechoslowakei gerade auch in der Interpretation von H. für ein sich vereinigendes Europa viel zu lernen. Auch sensibilisiert H. immer wieder für Handlungsalternativen in schwierigen Situationen.

Doch gab es niemanden, der diese Alternativen hätte verwirklichen können. Die Prägnanzen der handelnden Politiker waren offenbar so stark, daß die Alternativen in ihren Augen tatsächlich nur theoretisch bestanden. Und so fragt man sich bei der Lektüre auch immer wieder: Wer ist es eigentlich, der da handelt? Wer sind die „politischen Kräfte“, von denen so häufig die Rede ist? Welche Handlungsspielräume hatten die Akteure? Man mag sich fragen, ob auch von hierher eine Verbindung zu den Studien über mittelalterliche und frühneuzeitliche Herrscher und Dynastien besteht, mit denen sich H. in den vergangenen Jahren vielfach befaßt hat. Waren sie gestaltende Akteure?

Ein persönliches Postscriptum noch sei der Rezensentin gestattet: Als ich das Buch zur Besprechung bekam, hatte ich die letzte lebhafte Debatte mit dem Geehrten noch im Ohr, und die Hrsg. wünschten dem Jubilar „Ad multos annos“. Nun ist nach dem plötzlichen Ableben von Jörg K. Hoensch unvermittelt aus der Festgabe ein Vermächtnis geworden, das zum ehrenden Andenken an den Verstorbenen beitragen möge.

Berlin

Tatjana Tönsmeier

Włodzimierz Mędrzecki: Niemiecka interwencja militarna na Ukrainie w 1918 roku. [Die deutsche Militärintervention in der Ukraine im Jahre 1918.] Wydawnictwo DiG. Warszawa 2000. 330 S.